

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft =
revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Band: 13 (1970)

Heft: 3

Artikel: Die Bibliotheca Colombina in Sevilla

Autor: Hobson, Anthony

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANTHONY HOBSON

DIE BIBLIOTECA COLOMBINA IN SEVILLA

Zu den für den Bücherfreund interessantesten Neuerscheinungen des Jahres 1970 gehört der mit zirka 59 farbigen und 345 einfarbigen Abbildungen verschwenderisch ausgestattete Band *Große Bibliotheken der Alten und der Neuen Welt* (Prestel-Verlag, München) von Anthony Hobson. Der Verfasser gehört seit 1949 zu den Direktoren des Auktionshauses Sotheby in London. Er ist ein genauer Kenner dessen, was auf dem gesamten Gebiet des Buchwesens Seltenheitswert besitzt, und weiß als weitgereister Fachmann aus unmittelbarer Erfahrung Bescheid über bibliophile Dinge. Nun hat er 32 der berühmtesten und der merkwürdigsten Bibliotheken der Welt ausgewählt und beschreibt sie mit der Eindringlichkeit des leidenschaftlichen Bücherliebhabers. «Sie» bedeutet hier nicht bloß die Bauten und die Sammlungen, sondern auch die Gründer und Sammler, die Hauptstücke sowie die Geschichte der einzelnen Bibliotheken, etwa der Bodleian, der Pierpont Morgan Library, der Vaticana, bis zur Gegenwart. Das Buch ist auch eine Fundgrube für Unbekanntes – wie das nachfolgende Kapitel über die Bibliothek eines Sohnes des großen Seefahrers Kolumbus beweist. Wir entnehmen es samt zwei Abbildungen Hobsons Buch mit freundlicher Genehmigung des Prestel-Verlags.

Die Biblioteca Colombina wurde von Fernando, dem unehelichen Sohn von Christoph Kolumbus und Beatrice Enriquez, ins Leben gerufen und ausgestattet, deren Bruder Pedro de Arana eines der Schiffe auf des Entdeckers erster Reise befehligt hatte. Fernando wurde von seinem Vater aufgezogen, den er als Vierzehnjähriger auf seiner vierten Reise über den Atlantik begleitete. Nach Kolumbus' Tod 1506 und dem langen, doch schließlich erfolgreichen Prozeß der Familie um ihr Erbteil war Fernando einer der reichsten Männer in Spanien – mit einem auf zweieinhalb Millionen Maravedi geschätzten jährlichen Einkommen, das hauptsächlich aus Besitzungen und Sklavenhaltung in Westindien stammte. Mit seinem Halbbruder Diego unternahm er 1509 eine offizielle Mission nach Santo Domingo zur Gründung von Kirchen und Klöstern und ließ sich nach seiner Rückkehr in Sevilla nieder, dem Zentrum des Amerikahandels.

Fernando Kolumbus heiratete nicht. Das einzige Porträt von ihm ist verlorengegangen, doch wird er als ziemlich groß, meist lebenswürdig und sehr dick beschrieben. Er war eng mit Kaiser Karl V. befreundet, den er auf drei Reisen begleitete und der ihm große Gunst erwies. Jurist, Kosmograph und Amateurdichter, war er Autor eines Wörterbuchs lateinischer Ausdrücke, einer Abhandlung über die Kolonisierung Westindiens und eines geographischen Lexikons von Spanien. Er gehörte einer gemeinsam mit den

Portugiesen gebildeten Schiedsgerichtskommission an, die über die Souveränität der Molukken zu entscheiden hatte, leitete eine Gruppe von Experten, die beauftragt war, die Seekarten zu verbessern und einen genauen Globus mit den neuen Entdeckungen anzufertigen, und gründete eine Mathematik- und Navigationsschule in Sevilla.

Er war ein eifriger Büchersammler und suchte unermüdlich die Buchhändler bei seinen zahlreichen Reisen in Spanien und im Auslande auf. Seine Gewohnheit, in jeden Band Datum und Herkunftsort einzutragen, macht es möglich, seine Reiserouten zu verfolgen: 1512/13 nach Rom, 1515/16 nach Italien, 1520–1522 nach Flandern, Deutschland, Italien und England, 1529 und 1530/31 wieder nach Italien, 1535 nach Montpellier und Lyon. Diese Eintragungen berichten zum Beispiel vom Kauf der Reisebeschreibung Vespuccis *Delle isole novamente trovate* (Florenz 1505/06) und der Sevilla-Ausgabe (1502) des volkstümlichen spanischen Lese-dramas *La Celestina* in Rom, von Waldseemüllers *Cosmographiae Introductio* (Straßburg 1509) in Venedig (die Ausgabe von 1507 hatte zum erstenmal den Namen «Amerika» für den neuen Kontinent angeregt), einer *Ars moriendi* in Nürnberg, der *Facetiae* des Alphons von Aragon für vier Pennies in London und von *Palmerin de Oliva* und anderen Romanen 1525 in Nordspanien. Erasmus gab ihm 1520 in Löwen sein letztes Buch *Antibarbarorum liber unus*; 1522 ließ er sich aus

Alcalá de Henares die Vielsprachenbibel (1514–1517) des Kardinals Jiménez für drei Dukaten kommen.

Fernando Kolumbus kaufte 1521 in Pavia Donatus-Kommentare aus dem zehnten Jahrhundert, die einst dem Kloster Bobbio gehört hatten, doch im allgemeinen teilte er nicht das große Interesse der italienischen Humanisten für frühe Kodizes oder ihre Begeisterung für Handschriften und gedruckte Ausgaben früher Autoren. Er besaß ein paar Handschriften aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert mit überwiegend literarischen Texten (z. B. den *Roman de Brut*, die *Reise des heiligen Brandan* auf italienisch und eine Erzählung der Leidensgeschichte in katalanischen Versen) und eine Sammlung der Aufzeichnungen seines Vaters, doch der Hauptteil der Werke in seiner Bibliothek waren gedruckte Bücher, ein großer Teil in modernen Sprachen: Kastilisch, Katalanisch, Französisch und Italienisch. Er war der einzige unter den frühen Bibliotheksgründern, der zeitgenössische und aktuelle Titel bevorzugte. Er kaufte Ritterromane und *Chansons de geste*, Balladen, Lieder und Dichtungen aller Art, moralische Erzählungen und Liebesgeschichten, Heiligenlegenden, Beschreibungen von Erscheinungen, Wundertaten und Leichenbegängnissen, Berichte über Tagesereignisse, Mysterienspiele, Weissagungen, Volks- und Scherzbücher, Werke von Villon, Olivier de la Marche, Margarethe von Navarra, Aretino, Clément Marot, Alain Chartier, Poliziano und Luigi Pulci.

Eine kleine, aber kostbare Gruppe von Büchern kam durch Erbschaft in Fernandos Besitz, mit Eintragungen seines Vaters und seines Onkels, Bartolomé Kolumbus: Plinius' Naturgeschichte (Venedig 1489), Papst Pius' II. Beschreibung Asiens (*Historia rerum ubique gestarum*, Venedig 1477), eine Abhandlung über Kosmographie von Kardinal Pierre d'Ailly, gedruckt in Löwen von Johann von Westfalen (die den Entdecker stark beeinflusste), und Marco Polos Reisebericht (Gouda um 1484), mit Anmerkungen von Christoph Kolumbus über die Reichtümer

im Orient, die er auf seiner Reise zu finden hoffte. Es findet sich in der Bibliothek kein Anhalt dafür, ob dem Entdecker etwa Gerüchte über Wikingerfahrten nach Vinland zu Ohren gekommen waren, auch ist davon nichts im *Buch der Prophezeiungen* erwähnt, einer 1502 von ihm mit Hilfe eines Kartäusermönchs zusammengestellten Sammlung von Zitaten aus der Bibel, aus den Kirchenvätern und anderen Quellen, die, wie er meinte, seine Entdeckungen vorausgesagt hatten. Die meisten dieser *Prophezeiungen* sind äußerst dürftig, doch Seneca überraschte ihn mit den berühmten Zeilen in der *Medea*:

In späteren Jahren wird die Zeit kommen,
Da der Ozean seine Ketten lösen wird
Und ein großes Land offenliegt:
Typhis wird neue Welten enthüllen,
Und Thule wird nicht länger
Der Erde Grenze sein.

In seinem Exemplar von Senecas Tragödien (Venedig 1510) notierte Fernando an dieser Stelle: «Diese Prophezeiung wurde durch meinen Vater, den Admiral Christoph Kolumbus, 1492 erfüllt.»

Auf ihrem Höchststand zählte die Bibliothek über fünfzehntausend Titel und füllte einen großen Raum in dem Haus, das Fernando 1526 in Sevilla in einem Park mit amerikanischen Bäumen an den Ufern des Guadalquivir erbaut hatte. Die Bücher standen in Wandschränken, nach Inhalt geordnet und «jedes mit Titel, Namen und Zahl». Es war die älteste Bibliothek, die auf moderne Art mit Regalen versehen war, ein halbes Jahrhundert früher als diejenige des Escorial, die gewöhnlich als die erste dieser Art angesehen wird. Zwei Kataloge wurden angelegt: ein wahrscheinlich 1525 begonnenes Register der Neuerwerbungen, das aber nach etwa viertausend Eintragungen nur unvollständig weitergeführt wurde, und ein alphabetisches Verzeichnis der Autoren und Titel.

Fernando dachte sich die Sammlung in erster Linie als Einrichtung für Schriftsteller und bot sie Karl V. als Nationalbibliothek

an, doch dem Kaiser war die finanzielle Belastung zu groß. Nicht nur die Zukunft der Sammlung als eine öffentliche Einrichtung, sondern auch ihre Sicherheit beschäftigten den Gründer. Zweifellos hat er die Vaticana und andere italienische Kettenbibliotheken besucht und eingesehen, daß «es unmöglich ist, selbst mit hundert Ketten gesicherte Bücher zu schützen». Seine Lösung war originell: die Leser sollten durch ein Metallgitter von den Büchern getrennt werden; auf der einen Seite sitzend, sollten sie ihre Hände durch das Gitter strecken können, um die Seiten der Bücher auf den Pulten dahinter umblättern zu können. Wenn jemand gegen diesen Plan etwas einzuwenden hätte, bemerkte Fernando, so möchte er einsehen, daß es nicht so sehr Aufgabe der Bibliothek sei, das Studieren zu erleichtern als die Bücher zu erhalten.

Fernando Kolumbus starb 1539 und hinterließ ein Testament von vierundvierzig Seiten. Nach ein paar geringfügigen Legaten fiel der ganze Nachlaß unter einigen lästigen Bedingungen an seinen Neffen Luís Kolumbus; im Falle seiner Ablehnung sollte er an das Domkapitel von Sevilla oder statt dessen an das Dominikanerkloster San Pablo in Sevilla gehen. Das jährliche Einkommen sollte ungeteilt der Bibliothek zugute kommen. Sorgfältige Anweisungen waren für den Erwerb neuer Bücher aus den sechs Zentren der Druckerkunst – Rom, Venedig, Nürnberg, Antwerpen, Paris und Lyon – und für den Verkauf von Dubletten gegeben worden. Alle sechs Jahre hatte der Bibliothekar sich in ganz Italien nach neuen Exemplaren umzusehen. Dem Bibliothekar, der in Salamanca promoviert haben mußte, wurde ein Raum in der Nähe der Bibliothek bewilligt, mit einem «ländlichen Bett», zwei Matratzen, vier Laken, vier weißen Kissen, einer Stepp- und einer Wolldecke, einer Truhe, einem Lehnstuhl, einer hölzernen Sitzbank und einem großen Bücherschrank. Er sollte für Nichtanwesenheit bestraft und monatlich von «einer gelehrten Person» auf Herz und Nieren geprüft werden. Don Luís mußte sich

verpflichten, jährlich hunderttausend Maravedi von seinem Vermögen für die Bibliothek zu stiften; wenn er es unterließ oder zehn Bücher verlor und sie nicht innerhalb einer angemessenen Zeit ersetzte, verwirkte er die Erbschaft zugunsten des nächsten Erben.

Don Luís lehnte die Erbschaft ab, und nach einem langwierigen Prozeß setzte das Domkapitel seine Ansprüche durch. 1552 wurden die Bücher in einem an die Kathedrale angrenzenden Raum, der an die Hofmauer der früheren maurischen Moschee angebaut war, untergebracht. Die Domherren waren über ihren neuen Besitz zuerst entzückt. Ein Bibliothekar wurde angestellt und der Bibliotheksaal mit Fresken, Inschriften und Goldornamenten ausgeschmückt. Von Anfang an ist es jedoch unwahrscheinlich, daß die Klauseln dieses Testaments strikt befolgt wurden, und bald schon zeigten sich Verluste. 1577 befahl Philipp II. die Überführung der alten Handschriften in den Escorial. Vierzehn Jahre darauf kam die Sammlung unter die strenge Kontrolle der Inquisition. Die meisten der zweiten und alle Bände der dritten durch den Reformator Oecolampadius besorgten Ausgabe von St. Cyrils Werken (Basel 1528) wurden entfernt, eine unbekannte Anzahl anderer Bücher wurde verdammt. Das siebzehnte Jahrhundert war eine Epoche fortdauernder Nachlässigkeit, mit kurzen Intervallen von Aktivität, wie 1683, als das Gebäude ausgebessert und viele Bücher in Pergament neu gebunden wurden. Rafael Tabares, der hundert Jahre später Unterbibliothekar war, beschrieb, wie er und andere Kinder in seiner Jugend in dem Bibliotheksaal spielen und mit ihren Fingern über die illuminierten Handschriften und Kupferstichbände fahren durften. «Die Vernachlässigung... war derart, daß einige Bände von tropfenden Dachrinnen durchnäßt wurden und in Staub zerfielen.» Selbst noch 1884 wurden mehrere hundert Pamphlete heimlich verkauft. Vom Vermächtnis des Fernando Kolumbus sind heute nur noch etwa fünftausendfünfhundert Titel in der Colombina vorhanden.

Ein anderer Büchersammler mit Beziehungen zur Marine, Samuel Pepys, hielt sich während des Winters 1683/84 in Sevilla auf. Bevor er England verließ, hatte er sein Vorhaben, spanische Bibliotheken zu besichtigen, angekündigt. Sicher versäumte er nicht, die Colombina zu besuchen, in der ein neuer, gewissenhafter Kurator, Juan de Loaisa, Ordnung schaffen sollte. Die dortigen Erfahrungen waren vielleicht in mancher Beziehung unbefriedigend; sie dürften Pepys veranlaßt haben, Jahre danach seine Beobach-

tungen Humphrey Wanley mit den Worten mitzuteilen, daß Spanien «ein Land ist, von dem ich aus Erfahrung weiß, daß es dort für einen Gelehrten nichts zu lernen gibt, doch das ihm zu späterem Gebrauch Informationen bietet». Hatte er, so fragt man sich, von den Bedingungen im Testament des Fernando Kolumbus erfahren, daß dem Erben die ganze Sammlung abgesprochen werden sollte, wenn er mehr als zehn Bücher verloren hatte? Pepys' Bestimmungen für seine eigene Bibliothek deuten darauf hin.

ZWEI WERKE AUS DER BIBLIOTECA COLOMBINA

1 *Marco Polos Reise nach China (Gouda um 1484) – Handexemplar des Kolumbus. An den Rand hat er notiert: «die berühmte Stadt Karmos», sodann verzeichnet er, in Wunschträumen schwelgend, ihre Reichtümer: «Gewürze, Perlen, Edelsteine, Goldstoffe, Elfenbein.»*

2 *Die erste Polyglott-Bibel (in Latein, Hebräisch, Chaldäisch und Griechisch), unter dem Patronat von Kardinal Jiménez 1514–1517 in Alcalá de Henares gedruckt. Titelblatt mit dem Kardinalsappen in Rot. Eine der Großtaten spanischen Gelehrtentums der Renaissance.*

Aus der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft

ZUM TODE VON JOSEF STOCKER

Der Verleger Josef Stocker, der am 15. Juli einem schweren Leiden erlegen ist, dürfte manchem Mitglied der Bibliophilen-Gesellschaft in freundlicher Erinnerung sein. Nur gute fünf Jahre waren ihm gegeben, in denen er sich der Herausgabe von Faksimiledrucken hingeben konnte. Um so stärker muß jeden Außenstehenden sein Erbe beeindrucken, das ein imposantes Œuvre, eine bedeutende verlegerische Leistung umfaßt.

Ausschlaggebend für den Werdegang des bibliophilen Verlegers Josef Stocker war ein hervorstechendes Merkmal seines Wesens: die Begeisterungsfähigkeit. Begeisterung für das Schöne, Verehrung und Bewunderung für die Leistungen großer Künstler und Wissenschaftler früherer Jahrhunderte führten den in anderen Sparten des Verlagswesens schon seit geraumer Zeit recht erfolgreichen Josef Stocker zu den Faksimiledrucken. An der anfänglich privaten Beschäftigung mit dem Leben und Werk Conrad Geßners entzündete sich jene Begeisterung, die dann zum Faksimiledruck des «Thierbuchs» und gleichzeitig zur Gründung des «Verlags Bibliophile Drucke von Josef Stocker» führte.

Zur Lebenskunst Josef Stockers gehörte es, daß er Bedachtsamkeit, realistische Denkart und den nun einmal unentbehrlichen Anteil an Geschäftssinn jeweils wohlüberlegt mit seinem idealistischen Schwung und seinem verlegerischen Wagemut zu verbinden wußte. Überstürztes Handeln war nicht seine Sache, er war ein Mensch, der über alles nachdenken, alles gebührend abwägen wollte. Eine zeitweilige Zurückgezogenheit, die ihm das Philosophieren und Meditieren erlaubte, war ihm ein Bedürfnis. Seine Leidenschaft für die Bienenzucht mag diesen Charakterzug noch unterstreichen. Viele seiner Verlagspläne reiften in der Abgeschiedenheit einer Alphütte in den Urner Bergen.

Zugleich war Josef Stocker aber auch ein Mensch der Gegenwart. Sein politisches Engagement, das ihn bis zum Posten des Fraktionsführers seiner Partei im Zürcher Kantonsrat führte, ist hiefür der beste Beweis.